

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Frau Emma Hellenstainer und ihre Zeit

Hellenstainer, Josefine

Merano, 1925

Die Wachtel als Weckuhr

sie winseln?“ — Die Maschine hatte die armen Schneeschaufler zerstückelt! Die Ohren gegen die Kälte zugebunden, überhörten sie das Signal; durch das Zwielficht und die wirbelnden Schneeflocken an jedem Ausblick gehindert, mag ihnen im letzten Moment durch die Schneemassen ein Ausweichen unmöglich gewesen sein. — Stellt euch den Jammer in deren Heim vor! Der alte Vater war nie mehr zu trösten, obgleich ihn sieben blühende Töchter umstanden, er weinte sich blind (buchstäblich zu verstehen). Die Mutter, ein starkmütiges Weib, konnte sich wieder fassen, oblag ihr doch die Sorge für Haus und Familie. — Das waren die ersten Opfer der neuen Einrichtung.



Die Wachtel als Weckuhr.

Also die Bahn rückte näher und näher. Um den Anschluß nicht zu versäumen, mußte der Stellwagen schon um vier Uhr früh von Niederdorf abfahren. Frau Emma hatte nie eine übertriebene Liebe zu ihren Kindern. Luise, die spätere Greifenwirtin, und Josefine mußten jetzt „zum Stellwagen“ aufstehen. Was wollte das sagen? Um drei Uhr morgens das Frühstück für im Adler übernachtende Passagiere zubereiten und servieren. — Wenn beim „Ringler“ in der Nachbarschaft die Wachtel schlug, so wußten sie, jetzt ist's mit dem süßen Schlummer vorbei. Der Dorfbarbier Johann Mair, zu dessen Kindern die beiden Lauf- und Firmpatinnen waren und der ihnen zu ihren Geburts- und Namenstagen stets ein Morgenständchen brachte, mußte jetzt in der Nacht aufstehen, sonst blies er seine Flöte vor leerem Zimmer. Nun kamen immer mehr Gäste. Im Fremden-

buch des „Schwarzadlers“ von dazumal befinden sich eine Menge berühmter Namen, Namen von Mitgliedern der hohen Aristokratie, von Adelligen des Geistes, von Bankgrößen. Erstaunlich war, wie sich Frau Emma allen in ihrem Wirkungsbereiche mit gleicher Aufmerksamkeit widmete. Sie verfügte über die seltene Gabe mit hoch und nieder, reich und arm in taktvoller, zuvorkommender Weise zu verkehren. Wer je mit der einfachen, bescheidenen Frau ein Vierteltstündchen verplauderte, war erstaunt über ihren klaren Geist, ihre Beobachtungsgabe. Dabei war sie von rührender Besorgnis für Dienftboten und Pflegebefohlene. Des öftern hat sie nach angestrenghem Tagewerk selber des Nachts eine franke Angestellte gepflegt, Umschläge erneuert, Medizin eingeflößt. Sie, die selbstloseste Frau, sagte sich: Meine Töchter und die Mägde sind ja auch abends so müde, die Jugend hat den Schlaf notwendig und fand es selbstverständlich, daß ihr das Wachen zukomme. Selbst einigen Gästen, die im „Schwarzadler“ von einer Krankheit überrascht wurden, leistete sie derlei Samariterdienste, weil Pflegerinnen in Niederdorf nicht aufzutreiben waren. Kein Wunder, daß alle Angestellten und Untergebenen keine andere Anrede für sie wußten, als „Mutter“. Für die Gäste samt und sonders war sie stets die Frau Emma. Der „Schwarzadler“ versank in Vergessenheit, ja es kam einmal vor, daß die jüngste Tochter Luise, als ein Gast sie um die eigentliche Bezeichnung des Gasthofes fragte, vor die Türe lief, um nach dem Schilde zu sehen; sie wußte es nicht mehr sicher. Übrigens gab es schon einen „gold. Adler“ und die Kaiserjäger-Kaserne gegenüber hatte ja auch einen schwarzen Adler ober dem Tor!